

dass es eines der wenigen philosophischen Bücher ist, die in ihrem Titel schon eine These enthalten, nämlich die These, dass es zwei Quellen der Moral und der Religion gibt (vgl. Frédéric Worms, *Bergson ou les deux sens de la vie*, Paris: PUF 2013, 265). D. h., dass nicht Religionen in Opposition zueinander stehen, sondern dass es innerhalb einer jeden Religion einen Gegensatz zwischen dem Statischen und dem Dynamischen gibt, dass es innerhalb jeder Moral einen Gegensatz zwischen dem Geschlossenen und dem Offenen gibt – und Übergänge, die jedoch nie in Form einer Dialektik zu denken sind. Diese in diesem Buch so brillant erläuterte These gilt es heute erneut zu entdecken. Bergsons Distinktionen sind ein Antiserum gegen alle oberflächlichen und tendenziösen Darstellungen der Religionen. Zugleich ist Bergsons These auch eine Anfrage an die Theologie, da die zweite – mystische – Quelle der Religion eine andere Erkenntnisart einführt, die Intuition, die nicht jedem zugänglich ist. Die Spannung zwischen einer allgemein zugänglichen Intelligenz, die zu einem geschlossenen „System“ führt, und einer aufgrund ihrer Erfahrungsabhängigkeit partikulär erscheinenden Intuition, die in einen offenen Universalismus mündet (vgl. Die beiden Quellen, 248–250), hält Bergson auch heutiger Theologie vor Augen. Deshalb kann diesem Buch trotz der erwähnten Unzugänglichkeiten nur eine breite Leserschaft in den philosophischen und theologischen Instituten (jeder „Couleur“) gewünscht werden!

M. KNEER

CERTEAU, MICHEL DE: *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit*. Übersetzt und herausgegeben von *Andreas Falkner*. Stuttgart: W. Kohlhammer 2018. 232 S., ISBN 978-3-17-034054-1 (Paperback).

Hierzulande ist der französische, früh verstorbene Jesuit Michel de Certeau (1925–1986) für breitere Kreise leider immer noch nahezu ein Unbekannter, dem man, wenn überhaupt, mit Scheu begegnet – trotz der Veröffentlichungen etwa von Christian Bauer, Iso Baumer, Daniel Bogner, Georg Eickhoff, Marian Füssel, Johannes Hoff oder Joachim Valentin. Unter Kennern und Liebhabern gilt Certeau längst als Geheimtipp. Ironie der Geschichte: In der letzten Auflage des *Lexikon für Theologie und Kirche* wurde er vergessen, erfuhr dann aber immerhin im Nachtragsband (LThK<sup>3</sup>, Bd. 11) noch eine (wenn auch kurze) Würdigung. Dass viele seiner Schriften nach wie vor nur im französischen Original zugänglich sind, trägt vermutlich zur Zurückhaltung bei, sich auf diesen theologischen Außenseiter und Querdenker einzulassen. Es lohnt! Umso erfreulicher, wenn (nach dem Klassiker *Mystische Fabel* von 2010) wieder ein wichtiger Text – jetzt *L'étranger ou l'union dans la difference* aus dem Jahr 1969 – ins Deutsche übersetzt ist. Dies ist diesmal das Verdienst des österreichischen Jesuiten Andreas Falkner, der in den vergangenen Jahren bereits wiederholt kleinere Texte von Certeau für die Zeitschrift *Geist und Leben* ins Deutsche übertragen hat.

Die Übersetzung von *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit* folgt der von Luce Giard besorgten Ausgabe von 2005, in der allerdings, wie der Übersetzer bemerkte, das Vorwort der Erstausgabe von 1969 und außerdem die vierte Seite des Covers fehlte (die einen anderen Text enthielt). Falkners Übersetzung legt auch diese übergangenen Texte vor. In seiner Einleitung „Zur Übersetzung“ (9–12) finden sich sowohl das Originalvorwort (vgl. 10) als auch die ursprüngliche vierte Seite (vgl. 10f.), die als „ein treffendes Resümee des ganzen Buches“ zu gelten habe, „mit dem der Autor es zu seiner Meditation *Der Pilger von Emmaus* in Beziehung setzt“ (10).

Aufschlussreiche Informationen enthält „Hinführendes von Luce Giard“ (13–24), die Certeaus Text kontextualisiert und werkgenetisch einordnet, indem sie ihn im Umfeld der Zeitschriften *Christus* und *Études* verortet, wo ein Teil der in *Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit* publizierten Artikel zwischen 1963 und 1969 erschienen waren. Das Buch, so Giard, markiere „ein bedeutsames Ereignis im Werdegang Michel de Certeaus“. Und sie weckt Neugier: „Der oft missverständene Untertitel dieses Werkes führte vor allem bei denen zu abwegigen Deutungen, die, ohne das

Buch gelesen zu haben, dessen zentrale These verstanden haben wollten“ (15). Denn als es 1969 erstmals erschien, hatte sich Certeau bereits einen Namen gemacht mit der Edition und Kommentierung des *Memoriale*, des geistlichen Tagebuchs von Peter Faber (Pierre Favre), des ersten Priesters der 1540 gegründeten Gesellschaft Jesu, und von etlichen Texten des Mystikers Jean-Joseph Surin, eines Zeitgenossen von Descartes. Man sagte Certeau eine Karriere als namhafter Historiker voraus, doch stand er 1969 – vier Jahre nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils und ein Jahr nach dem Epochenbruch von 1968 – bereits „an der Schwelle einer neuen Etappe seines intellektuellen Weges“ (19). Giards Einschätzung lautet: „Dieses kleine Buch mag als Adieu an eine abgeschlossene intellektuelle und soziale Welt gesehen werden, die er noch besuchte, deren institutionelle Identität er gelten ließ und sich in Bezug auf sie weiterhin auf dem Laufenden hielt“ (18). Von daher erhellend die Bewertungen, man habe (nach François Dosse) nicht nur „eines der fortpflegendsten geistlichen Bücher der Zeit“ (vgl. 9), sondern auch, „ohne dass es dem Autor bewusst war, seine Porträtskizze“ vor sich bzw. (nach Georges Balandier) „ungewollt eine Autobiografie“ (24).

Eingerahmt werden die zwei Abschnitte „Begegnen“ (37–150) und „Glaube bewegt“ (151–211) von den beiden ebenso kurzen wie starken Texten „Geistliche Erfahrung“ (25–35) und „Wie ein Dieb“ (212–229). Als „Zeuge“ und „Wanderer“ (25) führt sich Certeau darin ein, als Gottsucher und damit – das Wort fällt zwar nicht – indirekt als Mystiker. Die sieben unterschiedlich langen Artikel kreisen um diese Thematiken: „Der Fremde“, „Regeln des Konflikts“, „Zu Wort kommen lassen: Pädagogische Erfahrungen“, „Von Entwicklungshilfe zu Gemeinsam leben“, „Christentum in der Zeit der Revolution“, „Vom Glauben reden in der Sprache des Alltags“ und „Apologie der Verschiedenheit“. Die einfache, aber gehaltvolle Sprache fasziniert. Quellen sind, neben durchgängigen biblischen Anspielungen, u. a. Thomas von Aquin, Augustinus, Karl Marx und Ernst Bloch, Hannah Arendt, französische Autorinnen und Autoren natürlich (nicht nur spirituelle oder philosophische), aber auch deutsche wie Ernst Käsemann, Gerhard von Rad, Martin Heidegger oder Hans Küng. Johannes Climacus oder Clemens von Alexandrien, Jan van Ruysbroek, Surin, Newman, Jacques Loew: Solche Namen öffnen Horizonte. Sie laden in Welten ein, die in den 1960er Jahren eher nicht en vogue waren, mit denen Certeau jedoch umso mehr etwas aussagt, nicht zuletzt über sich selbst.

Die Beschäftigung mit Michel de Certeau hat einen aktuellen, für manche vielleicht überraschenden Nebeneffekt: Denn der vielseitige, zunehmend interdisziplinär arbeitende Grenzgänger ist, neben Henri de Lubac SJ (1896–1991), einer der beiden französischen Theologen, die Papst Franziskus stark beeinflusst und nachhaltig geprägt haben. Wer diesen Papst verstehen und in seine Denkwelt eintauchen will, wer nicht nur wiederholt, was andere behaupten, kommt nicht umhin, sich ernsthaft mit den Wurzeln seines Denkens auseinanderzusetzen – zu diesen Wurzeln gehört auch Certeau. Dessen französische Edition von Peter Fabers *Memoriale* hatte Jorge Mario Bergoglio SJ seinerzeit dazu inspiriert, eine argentinische Übersetzung des *Memoriale* zu organisieren und sich für die Spiritualität und Mystik des 17. Jahrhunderts zu interessieren. Auch in einem anderen Punkt „treffen“ sich der französische und der argentinische Jesuit: Um die Volksreligion und -kultur Lateinamerikas wissend, hat sich Certeau in Studien mit der Logik und alltäglichen Praktik populärer Kultur beschäftigt – unverkennbar ein Interesse, das Franziskus mit ihm teilt, zumal dessen Wertschätzung der argentinischen *teología del pueblo* in Verbindung mit Elementen der Volksfrömmigkeit starke Parallelen zum Ansatz von Certeau aufweist. Deswegen kommt man nicht umhin, manche Passagen in der vorliegenden Übersetzung mit den großen Linien von Franziskus (z. B. in *Evangelii gaudium*) in Verbindung zu bringen: etwa die Ausführungen über den Missionar bzw. Apostel und das beständige Aufbrechen in dem Beitrag „Von Entwicklungshilfe zu Gemeinsam leben“ (91–120) oder Beobachtungen in „Apologie der Verschiedenheit“ (175–211). Letztere geben nicht nur Auskunft über den gedanklichen Horizont des französischen Jesuiten (geschrieben, als sich katholische Milieus auflösten und eine Gott-ist-tot-Theologie

favorisiert wurde), sondern auch über die Welt von Franziskus, der bekanntlich Peter Faber im Dezember 2014 heiliggesprochen hat. Was Michel de Certeau mit seinen Publikationen über eine Reihe von Mystikern und anderen interessanten Denkern getan hat, nämlich sie aus ihrer Nischenexistenz zu befreien, das wünscht man ihm selber im deutschsprachigen Raum. Diese Übersetzung leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

A. R. BATLOGG SJ

BAUER, CHRISTIAN / SORACE, MARCO A. (HGG.): *Gott, anderswo?* Theologie im Gespräch mit Michel de Certeau. Ostfildern: Grünewald 2019. 444 S./Ill., ISBN 978-3-7867-4027-8 (Paperback).

Der französische Jesuit Michel de Certeau (= C.; 1925–1986) war ein in vielen Disziplinen aktiver Denker. Von theologischer Mystikgeschichte über philosophische Handlungstheorie, Geschichtstheorie, Soziologie, Ethnologie bis hin zur Psychoanalyse reichte sein Interesse. Er versuchte seine Gegenwart zu deuten, ohne die oft verborgene Präsenz des Religiösen bewusst oder unbewusst zu übersehen. Gegenwärtig werden seine Werke und seine als inspirierend empfundenen Ansätze poststrukturalistischen Denkens in verschiedenen Fächern aktiv rezipiert. In der deutschsprachigen Theologie jedoch sind bislang noch nicht viele Autoren auf ihn aufmerksam geworden, obwohl mittlerweile seine Hauptwerke auch in deutscher Übersetzung vorliegen. Gerade in den letzten zehn Jahren sind auch mehrere seiner Schriften zur Mystikgeschichte und religiösen Gegenwartsdeutung ins Deutsche übersetzt worden. Dem vorliegenden Band kommt das Verdienst zu, erstmals im deutschsprachigen Raum verschiedene Versuche, die Theologie mit C. ins Gespräch zu bringen, zu versammeln. Er geht in Teilen auf eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Theologie der Spiritualität“ von 2014 zurück, was vielleicht auch die Tatsache erklärt, dass die seitdem vor allem von Andreas Falkner erstellten Übersetzungen theologischer und geistlicher Schriften in den Artikeln nicht herangezogen wurden.

Der Band beginnt mit einer ausführlichen biographischen Einführung von *Christian Bauer* (13–81), der ein eindrucksvolles intellektuelles Profil des Denkers mit zahlreichen Zitaten aus seinen Werken zeichnet, ohne detailliert auf Daten und Fakten des äußeren Lebens einzugehen. Er stellt ihn in Aufnahme des von Angelus Silesius bekannten mystischen Motivs als „Wandersmann“ dar (46), der immer „anderswo“ die nicht unmittelbar fassbare religiöse Präsenz zu orten versucht, und zwar sowohl in der frühneuzeitlichen Geschichte der Mystik wie in den scheinbar vom religiösen Urgrund völlig entfremdeten Lebens- und Arbeitswelten von Menschen in den Metropolen der 1970-er Jahre. Um diese Heterotopien zu ergründen und in einer „Heterologie“ (14) zu rekonstruieren, sah sich C. gezwungen, eine „verwundbare christliche Zeitgenossenschaft“ (13) anzunehmen, eine tiefe Offenheit also gegenüber dem ganz Anderen, wie es sich in der Spätmoderne zeigt. Dies führte ihn auch zu einer „verwundeten“ Randexistenz im wissenschaftlichen und religiösen Leben. Während C. zunächst primär die Spiritualitätsgeschichte erforscht hatte, arbeitete er in den Jahren 1964–1973 die Prinzipien eines spätmodernen Christentums heraus. Diese werkbiographische Wende wird mit ähnlichen Entwicklungen bei M.-Dominique Chenu (1895–1990) und Michel Foucault (1926–1984) verglichen (49f.) und auf den für C. „gründenden Bruch“ zum Ende der genannten Periode zugespitzt, als er sich von seinem Lehrer Henri de Lubac (1896–1991) abgesetzt und soziologisch wie theologisch die Vision eines zeitgenössischen Christentums eigenständig ausformuliert hatte.

Bei diesem Bruch und dieser Vision setzen auch die meisten der folgenden 16 thematischen Beiträge an, die im Rahmen dieser Rezension nicht im Detail gewürdigt werden können. Die Aufsätze werden hier nicht in der Anordnung des Buches vorgestellt, sondern nach thematischen Schwerpunkten gruppiert, und zwar geleitet von der Frage, welche theologisch bedeutsamen Themen jeweils vor allem in die Aufmerksamkeit gerückt werden. Es sind zunächst weniger die theologischen Inhalte, sondern eine besondere Weise der Wahrnehmung und eine spezifische Sprachlichkeit,